



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20.-26. Februar 2005



**Tobias ist geboren. Eltern, Geschwister und Großeltern freuen sich.
Verwandte und Freunde gratulieren.
Die Pfarrgemeinde gratuliert. Und die Zivilgemeinde.
Hipp und Milupa auch. Und die Volksbank Mittelrhein.**

Ein Kind ist geboren.
In aller Regel immer noch in eine Familie hinein.
Familie ist immer noch der erste Ort,
an dem dem Menschen das Leben ermöglicht wird.
Mit der Familie wird gerechnet.
Damit rechnet die Politik,
wenn es um die Betreuung und Erziehung geht
und auch um die Sicherung der Rente.
Damit rechnet die Wirtschaft:
Der Arbeitgeberpräsident fordert das „wirtschaftstauglich“ ausgebildete Kind.
Damit rechnet die Kirche:
Wo sonst soll es möglich sein,
zu erfahren, was ein Christ ist?
Damit rechnet das Bildungssystem.
Auch, wenn es um die von Pisa vernachlässigte Art von Bildung geht,
die die Alten „Herzensbildung“ nannten?
Die, die mit Verstand und Gefühl,
mit sich selbst und dem anderen umzugehen lehrt,
die Kinder lehrt, ein eigener Mensch zu werden
und gleichzeitig eine soziale Identität ausbilden.
Die sie zu pluralitätsfähigen Staatsbürger werden lässt.



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20.-26. Februar 2005

Familie ist,
so formuliert es der Soziologe Peter Fuchs,
„das Funktionssystem der Gesellschaft
das die Funktion der Komplettberücksichtigung der Person übernimmt,
ausbaut und stabilisiert“.¹
Es geht um die Berücksichtigung des ganzen Menschen,
Körper, Geist und Seele.
Ein extremer Anspruch und eine extreme Belastung.
Wieso sollte man sich der stellen?
Sie aushalten?
Wenn nicht aus Liebe.
Kühl soziologisch formuliert heißt das:
Im Intimsystem Familie
muss das Kommunikationsmedium „Liebe“ angenommen werden.
Gegenseitige Komplettberücksichtigung funktioniert nur,
wenn Liebe im Spiel ist.
Man muss lieben in der Familie.
Man darf nicht nicht lieben.
Abneigung und Vernachlässigung,
selbst Teilabneigungen und Teilvernachlässigung
(„Ich liebe Deine Fröhlichkeit, Deine Lebensängste behalte für Dich.“
„Ich liebe es, Dich zu berühren,
aber verschone mich mit Deinem geistlosen Gerede.“
Ich liebe Deine Nase, Deinen Mund, aber nicht Deine Augen,
mach sie zu, wenn ich mit Dir spreche.“)
werden nicht toleriert.
Denn:
Wenn Liebe die Voraussetzung für das Funktionieren ist,
führt der Mangel an Liebe zur Katastrophe.
Entsprechend wirken Scheidungen in Familien:
„Denk an die Kinder, was wird aus denen?“
Was wird aus den Kindern, wenn in der Familie
Liebe ausfällt oder ins Gegenteil verkehrt wird?
Und die Familie nicht mehr funktioniert?

¹ P. Fuchs, Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, Konstanz 1999, 89ff.



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20. – 26. Februar 2005

In der Familie geht es um zweierlei,
um Funktionalität und um Solidarität –oder im Idealfall: Liebe.

Um zweierlei Logiken:

Um die der Dienstleistung und um die der Gemeinschaft.

Das macht die Familie zu einem höchst komplexen Gebilde.

Und zu einem höchst fragilen.

Denn:

Wo es nicht möglich ist, Funktion und Liebe zu koppeln,

wo die Funktion oder die Liebe unter Druck gerät,

wo die Liebe oder die Funktion weg bricht,

da gerät das gesamte Gebilde Familie in Not.

Es kommt zur Katastrophe.

Und diese Katastrophen nehmen zu.

Woran liegt das?

Die Antwort kommt schnell:

„Entmoralisierung“, „Wertezerfall“.

Die Familien scheitern, heißt es,

an der persönlichen Unfähigkeit der Mitglieder,

ihrer Unfähigkeit zur Liebe.

Eine Sicht mit Scheuklappen.

Ohne Scheuklappen würde der Blick frei auf jene Kräfte,

die von außen auf die Familie zukommen

und sie in der Ausübung ihrer Funktion irritieren,

was natürlich dann Auswirkungen auf die Liebe untereinander hat.

Die Wirtschaft zum Beispiel,

die irritiert die Familie:

Oberstes Ziel der Wirtschaft ist Gewinn.

Entsprechend organisiert ist der Arbeitsmarkt,

entsprechend ist das Anforderungsprofil:

Effizienz, Flexibilität, Mobilität.

Die Wirtschaft braucht den mobilen Menschen.

Nesthocker bleiben chancenlos.

Die surfende Lebenseinstellung ist gefragt.

„Heute hier, morgen dort, bin kaum hier, muss ich fort.“

Wer nicht mithält verliert.

Im schlimmsten Fall seinen Arbeitsplatz.

Idee: Guido Schürenberg

Konzept: Manfred Langner, Exerzitationsarbeit im Bistum Aachen; Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich

Textvorlage: Prof. Dr. Elisabeth Jünemann, Paderborn

Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform

www.kirche-im-bistum-aachen.de

© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20.-26. Februar 2005

Die Wirtschaft braucht den effizienten Menschen.
Effizienz und Leistung werden zum Maßstab für das Leben der Eltern.
Und auch für das Leben der Kinder.
„Wir wollen doch nur ihr Bestes“,
sagen wir und passen sie den Maßstäben an:²
Aus dem Kind muss rausgeholt werden, was rauszuholen ist.
Das Regime Kinderarbeit wird durch das lückenlose Schulregime ersetzt,
mehr und mehr ein Totalanspruch
von 3 bis 18 und von morgens bis abends.
Kindergärten und Schulen werden zu schnellen Brütern für die Wirtschaft.
Statt Kinder möglichst früh an Webstühle zu setzen
oder sie Kohle aus staubigen Bergwerksgängen kratzen zu lassen,
wird überlegt,
wie man sie möglichst früh,
möglichst schnell,
möglichst erfolgreich zum Schulabschluss bekommt,
wie man sie möglichst früh und möglichst effizient
auf den Moment der Arbeitsaufnahme vorbereitet.
Je eher Hänschen zum Hans wird, desto besser.
Die erregten Diskussionen über die Pisastudie,
über Zukunftsqualifikationen und Zukunftssicherung sprechen davon:
Wer nicht mithält, verliert.

Die Wirtschaft braucht den flexiblen Menschen.
Flexibilität ist zum Zauberwort geworden.
Die Zeiten, als sich das Leben, auch das Arbeitsleben
an die Natur anschmiegte,
an den Rhythmus von Sonne und Mond,
von Hell und Dunkel,
an den Rhythmus der Jahres- und Tageszeiten,
den Rhythmus der Woche – die sind vorbei.³
Jedem ist jederzeit, alles möglich.
Wir können rund um die Uhr arbeiten.
Oder auch nicht.
Wir können nachts arbeiten, bis in den Mittag schlafen.
Oder umgekehrt.
Nicht alles zu seiner Zeit, sondern alles zu jeder Zeit.

² Vgl. P. Köpf/ A. Provelegios, Wir wollen doch nur ihr Bestes, Hamburg 2002

³ Vgl. K.H. Geißler, Die Zeiten ändern sich. Vom Umgang mit der Zeit in unterschiedlichen Epochen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B31/99, 30. Juli 1999, 3-10; E. Jünemann, Diskussion um den Sonntag, in: U. Nothelle-Wildfeuer/ N. Glatzel (Hg), Christliche Sozialethik im Dialog. Zur Zukunft von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Graftschaft 2000, 239-258.



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20.-26. Februar 2005

Wir sind flexibel.

Mit der Zeit hat sich unser Leben verändert.

Wir genießen die Vorteile:

Auf den ersten Blick:

Flexibilität hat ökonomischen Nutzen und kann, richtet sie sich tatsächlich nach unseren Bedürfnissen, auch unseren Beziehungen gut tun.

Ein zweiter Blick ernüchtert:

Die Flexibilität hat „Nebenfolgen“.⁴

Wenn alles immer und überall und zu jeder Zeit möglich ist, dann sind wir gezwungen, zu entscheiden, was wir wo, wann tun oder nicht tun.

Nichts steht mehr fest.

Zeit zum Essen, Zeit zum Arbeiten,

Zeit zum Beten, Zeit zum Ruhen -

die muss gesucht und verteidigt werden.

Wer heute mit gutem Gewissen zu Bett geht, der braucht ein Motiv.

Arbeit und Ruhe

alles ist immer und zu jeder Zeit möglich.

Jeder zu einer anderen Zeit.

Aber wie gemeinsam?

Eigene freie Zeit braucht die freie Zeit der anderen.

Nur gesellschaftlich gesicherte freie Zeit ermöglicht gemeinsame Zeit.

Aber die schwindet.

Nach dem Abend, nach der Nacht, nach dem Samstag, bald auch der Sonntag.

Ist alles immer und überall und zu jeder Zeit möglich, dann wird es auch abverlangt.

Wir fangen nicht mehr an.

Wir hören nicht mehr auf.

Wer nicht mithält, verliert: Seine Arbeit. Geld.

Wer mithält, verliert auch: Seine Gesundheit.

Und: Familienleben.

Für die Familien hat das „alles zu jeder Zeit“ fatale Folgen:

Familien kommen nicht aus ohne Zeitmuster,

die davon entlasten, Zeit immer wieder zum Thema zu machen.

⁴ Vgl. E. Jünemann, Vereinbarkeit von Beruf, sozialen Beziehungen und Freizeitgestaltung – sozialetische Anfragen, in: M. Dabrowski/ J. Wolf (Hg.), Arbeit ohne Ende. Arbeitszeitgestaltung – (k)eine Chance zur Motivationssteigerung und Qualitätsverbesserung. Münster 2000. 27-40. J. P. Rinderpacher, Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch bewegliche Arbeitszeiten?, in: I. Raehlmann u.a. (Hg.), Alles unter einem Hut?. Arbeits- und Lebenszeit von Frauen in der „Dienstleistungsgesellschaft“, Hamburg 1992, 25-30

Idee: Guido Schürenberg

Konzept: Manfred Langner, Exerzitienarbeit im Bistum Aachen; Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich

Textvorlage: Prof.Dr. Elisabeth Jünemann, Paderborn

Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform

www.kirche-im-bistum-aachen.de

© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20.-26. Februar 2005

Wer muss wann, wo wie lange sein?

Wer übernimmt welche Aufgaben und wie lange?

„Bringst Du die Kleine zum Kindergarten?“

„Wer holt den Großen von der Schule ab?“

Meine, deine, unsere Zeit wird zum Thema.

Wer hat wann Zeit?

Wo dem Zeit-Druck nichts mehr entgegengehalten werden kann

sind die Kinder und die Jugendlichen die Leidtragenden.

Gerade auch die Jugendlichen,

die von der Fremdbetreuung

– auch in Zeiten zunehmender Ganztagschule -

kaum profitieren.

Die Funktion der Familie steht auf der Kippe.

Die Bedingungen,

unter denen Familie gelebt wird, haben sich verändert.

Die Familiensoziologen, die Pädagogen und auch die Politiker scheinen sich einig⁵:

Von den die Familie umgebenden gesellschaftlichen Systemen

geht ein Konfliktpotential aus,

das die Familien irritiert,

in ihrer Funktionalität und ihrer Solidarität.

Je nachdem, wie viele Irritationen aus Wirtschaft, Politik, Bildung zusammenkommen,

je nachdem, wie es mit den Ressourcen der einzelnen Familie bestellt ist,

wird das Familiensystem irritiert bis zum Scheitern.

⁵ Vgl. H. Bertram, Familie leben. Neue Wege zur Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit. Gütersloh 1997. R. Hettlage, Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch, München 1998. H. Bertram u.a. (Hg.), Familien: Lebensform für Kinder, Weinheim 1993. R. Schmidt, S.O.S. Familie, Berlin 2002.

Idee: Guido Schürenberg

Konzept: Manfred Langner, Exerzitienarbeit im Bistum Aachen; Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich

Textvorlage: Prof.Dr. Elisabeth Jünemann, Paderborn

Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform

www.kirche-im-bistum-aachen.de

© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

2. Woche 20.-26. Februar 2005

Was ist der Mensch?

Körper, Geist und Seele.

**Er braucht einen Ort,
an dem er berücksichtigt wird,
ganz, komplett.**

Zum Beispiel die Familie.

Die das könnte - unter entsprechenden Bedingungen.

Aber, mit Bert Brecht:

Die Verhältnisse, die sind nicht so.

„Was ist der Mensch?“

Und dann:

„Was ist menschengerecht?“

Welche sozialen Bedingungen sind gerecht?

Was ist von der Politik zu erwarten?

Was von der Ökonomie?

Wofür macht sich die Kirche stark?

Lebensworte

Ich bin wertvoll

Ich bin wertvoll – von Geburt an, geschaffen für das Leben.

Ich bin wertvoll – mit vielen Begabungen und guten Möglichkeiten zu leben

Ich bin wertvoll – genauso wie jeder andere Mensch auch.

Ich bin wertvoll – darum muß ich mir meinen Wert niemals erbetteln,
erschleichen, kaufen oder verdienen.

Ich bin wertvoll – und darf mich auch mal feiern lassen, mich selbst
verwöhnen und gut zu mir sein.

Ich bin wertvoll – und darf andere Menschen auf eine Weise unterstützen,
erfreuen, begleiten, trösten, dass sie ihre Würde behalten und
zurückbekommen.

Ich bin wertvoll – trotz zahlreicher Schwächen und Fehler.

Ich bin wertvoll – auch wenn manche Menschen das niemals „merken“.

Ich bin wertvoll – in guten und in schlechten Zeiten, in Erfolgen und
Niederlagen, in der Jugend und im Alter.

Ich bin wertvoll – und darum kann ich es mit leisten, auch
mal über mich zu lächeln.

(Rainer Haak)

Idee: Guido Schürenberg

Konzept: Manfred Langner, Exerzitienarbeit im Bistum Aachen; Guido
Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich

Textvorlage: Prof. Dr. Elisabeth Jünemann, Paderborn

Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform

www.kirche-im-bistum-aachen.de

© www.besinnzeit.de